

Dedenburger Zeitung.

(Formals „Dedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für loco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 4 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag und Inseratenannahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabenstraße 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hasenstein & Vogler, Wallfischgasse 10, A. Oppelit, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schalek, 1., Bollgasse 12, R. Mosse, Seilerstätte 2, M. Dufes, 1., Rismergasse 12. In Budapest: Jaulus Gy. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Gisellaplatz 3, A. B. Goldberger, Servitenplatz 3.

Insertions-Gebühren:

5 fr. für die eine, 10 fr. für die zwei, 15 fr. für die drei, 20 fr. für die vierpaltige und 25 fr. für die durchlaufende Zeile pro Linie der Stempelgebühr von 30 fr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

Der Kampf gegen die Maschine.

Dedenburg, 6. Februar.

Wir berichteten bereits zweimal von großen Arbeiter-Exzessen, die im Gablonz-Tannwald der Industriebezirk ausgebrochen sind und mit Militärgewalt bekämpft werden mußten, wobei reichlich Blut floß.

Jetzt ist dort wieder mühsam die Ruhe hergestellt worden, allein noch lange sind die Ursachen nicht beseitigt, welche das Heer der Arbeiter so in den Harnisch brachten, daß sie auf die Gefahr hin, mit blutigen Köpfen heimgeschickt zu werden, hinauszogen, fest entschlossen, zu gewaltigem Widerstande gegen die sie bedrückenden Gefahren. Es galt dem Kampfe gegen die Maschine.

Die Glaswaarenfabrikation bildet seit Langem eine Zierde des böhmischen Gewerbefleißes, ihre Produkte haben sich ein weites Absatzgebiet erobert und dringen in die fernsten Länder; Tausende fleißige Hände finden in ihr einen traditionellen Erwerb und für viele ist dieser Beruf wie ein ererbtes Familienstück. Während jedoch die Rohglas-Erzeugung zerstreut in den verschiedensten Gegenden des Landes stattfindet, konzentriert sich die Glasraffinerie in vergleichsweise wenigen Punkten, unter denen Gablonz im Reichenberger Bezirke eine hervorragende Stelle einnimmt. Eine Unzahl von Waaren gelangt dort zum Entstehen, und zu den ältesten Zweigen der Erzeugung jener Gegend gehört die der imitierten Edelsteine und der gepregten Glasperlen, zu welchen dann noch im Laufe der Zeiten manigfache andere Gattungen getreten sind. Leider stehen aber die Verhältnisse jenes Distriktes in einem betrüblichen Gegensatz zu seinem alterworbeneren Ruf und als die kaum sehr überraschende Folge des gedrückten Zustandes haben sich allerlei Differenzen,

Vorwürfe und Lohnstreitigkeiten eingestellt, in deren Gefolge die Ausschreitungen und Gewaltthätigkeiten vorgefallen sind.

Namentlich beteiligt an diesen Ausschreitungen und Unruhen waren die sogenannten Sprenger und es liegen leider Gründe genug für die Annahme vor, daß ihre Lage in der That als eine höchst bedrängte und prekäre gelten muß. Das Wachsen der ausländischen Konkurrenz, Erschwerung des Exportes durch die Zollpolitik in mehreren Ländern, Modewechsel — Alles ist zusammengesommen, um den Absatz der Produkte der Glasindustrie zu beeinträchtigen, und die Preise und Löhne zu drücken. Nach den Erhebungen der Reichenberger Handelskammer, die im vergangenen Jahre gepflogen wurden, bedarf es der fleißigen Arbeit eines Mannes durch etwa vierzehn Stunden, um einen Perlenprenglohn von 25 bis 30 Kreuzer zu erzielen; ähnlich stellte sich der Verdienst in den anderen Zweigen der Gablonzer Erzeugung. Zu alledem ist noch der für die vorerwähnten Arbeiter überaus bemerkenswerthe Umstand getreten, daß Versuche mit Einführung einer Sprengmaschine günstig ausfielen und daher diese verbesserte Arbeitsmethode an Verbreitung gewinnt. Das erklärt auch, warum die Bewegung besonders unter den Glasprengern um sich griff, die nicht mehr allein um die Höhe des Verdienstes, sondern überhaupt um dessen Fortbezug besorgt sind, von Erbitterung gegen jene Industriellen erfüllt, welche Sprengmaschinen für die Erzeugung von Glasperlen aufgestellt hatten, zogen sie aus, ein Zerstörungswerk gegen ihre neuen und unbeseelten Konkurrenten zu üben. Es war der Kampf der nackten Faust gegen die Maschine.

Die Aussichtslosigkeit eines solchen Unternehmens wird jedem Unbefangenen einleuchten: Fleisch, gegen Stahl und Eisen! menschlicher Athem gegen Dampfkrast!

Man muß also mit doppeltem Leidwesen des vielen Blutes gedenken, das aus Anlaß jenes aussichts- und zwecklosen Beginnens geflossen ist. Die Thatfache, daß sich die Arbeiter gegen die Apparate wenden, welche der Erfindungsgeist des Menschen eben zur Vereinfachung der Arbeit erfand, sind bekanntlich nicht neu: Hargraves sah sich bedroht, als er die Spinning-Jenny aufstellte, welche die lange Kette jener Erfindungen eröffnete, welche Großbritanniens Baumwollindustrie aus vergleichsweise unscheinbarem Anfang auf die weltgebietende Stellung von heute erhob; Jacquard mußte flüchten und sein Webstuhl, dessen Glieder aus Holz und Eisen so überaus kunstvolle Produkte zu schaffen gestatten, wurde nach dem Spruche der Prudhomme zerstört. Ja, gerade die Reichenberger Gegend hat einen ähnlichen Fall zu verzeichnen; es sind allerdings schon über vierzig Jahre her, daß sich dort Spinnerei-Arbeiter zusammenrotteten, um gegen die verbesserten Spinnmaschinen auszugehen. Hoffen wir, daß es den Glasprengern eben so gehe wie ihren Vorgängern, daß ihnen nämlich die angefeindete Maschine ein ausgedehnteres Arbeitsgebiet eröffne, als sie bei der Handarbeit besitzen. Aber selbst, wenn das nicht der Fall sein und dauernd Arbeitskraft entbehrlieh werden sollte — die einmal eingedrungene Maschine wird entweder von selbst verschwinden, wenn sie sich nämlich nicht bewährt, oder sie wird sich trotz alles Widerstandes Bahn brechen. Der Kampf gegen die Maschine, soferne er von der Handarbeit geführt wird, endete noch immer mit der Niederlage der Letzteren.

Vom sozialpolitischen Standpunkte wird man vielleicht den traurigen Uebergangsprozeß von der Handarbeit zur Maschinenarbeit beklagen können, aber keineswegs sein Resultat; denn die Entwicklung des Maschinenwesens wirkt zwar zersetzend auf Hausindustrien nach Art der Gablonzer Erzeugung und beschleunigt ihre Umwandlung in das

Feuilleton.

Der Niemand.

Eines Abends, es ist schon lange her, trat ich in einer großen Stadt in ein Restaurant, und auf der Suche nach einem passenden Plaze sah ich allein an einem Tische einen Herrn sitzen der mir bekannt schien. Er hatte die Hände in den Taschen, den Kopf gesenkt, und um den Mund spielte ein Zug von Mitleid mit sich selbst. Ach, das war ja mein einstiger Schulkollege Braun, den ich später einmal in Paris gesehen hatte. Da ich nur auf der Durchreise war, so hatte es ja keine Konsequenzen, wenn ich ihn ansprach. „Guten Abend, Herr Braun“, rief ich ihm zu, indem ich auf ihn zutrat; „wie geht es Ihnen?“

„Ach, Sie sind es! Sie hier? Schönen guten Abend! Wir haben uns schon lange nicht gesehen. Nun freilich, der weite Weg entschuldigt Euer Säumen.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte ich lächelnd.

„Nun, ich meine nur so, um ein bißchen zu zitieren. Wie befinden Sie sich seit der vorletzten Pariser Ausstellung?“

„Es macht sich, es macht sich. Und Sie?“

„Ich, ich habe geheirathet“, sagte er; „aber nehmen Sie doch Platz; ich bin zwar mit dem Speisen schon fertig, aber einen guten Wein will ich gerne noch trinken, und Sie müssen beim Getränke mein Gast sein. Ich werde auch, wenn Sie gestatten, den Speiszzettel für Sie machen. In jedem Gasthause muß man von vorn anfangen zu studiren, was

das Beste ist. Also ich bitte verlassen Sie sich auf mich. — Kellner!“

Der Kellner nahm unter tiefen Bücklingen die Bestellungen, die Braun mit wichtiger Miene und mit mehreren fragenden Blicken auf mich machte, entgegen und eilte davon.

„Ein sehr braver Bursche“, sagte Braun. „Höflich, aufmerksam und eifrig; er ist mir der liebste hier im ganzen Gasthaus. Ich gebe übrigens gute Trinkgelder; ich liebe es, wenn die Leute respektvoll sind. Ach, fügte er seufzend hinzu, man muß froh sein, wenn noch irgend Jemand vor Einem Respekt hat. — Nun, wie geht es Ihnen? Doch, darauf haben Sie mir ja schon geantwortet. Gut, immer gut. Ich bin ein wenig erregt, weil ich Sie wieder einmal sehe. Ich habe wirklich oft an Sie gedacht. In der Schule haben Sie mir in den mathematischen Aufgaben geholfen und Sie waren unter Denjenigen, die mich am wenigsten ausgelacht haben.“

„Ein bißchen ausgelacht haben wir uns gegenseitig wohl Alle, meinte ich. Die jungen Leute sind nun einmal ein graujames Geschlecht.“

„Ja, ja, wie die Menschen überhaupt. Doch Sie sind ja ein Glücklicher. Sie schreiben in die Zeitung, sagen Ihre Meinung, man weiß von Ihnen.“

„Du lieber Gott! Was stellen Sie sich denn vor? Ein guter Wurstmacher ist bekannter, als ein Journalist.“

„Lassen Sie das gut sein; ich weiß schon, was ich rede. — und ich bin der Niemand.“

„Warum denn der Niemand?“

„Ich bin der Niemand“, wiederholte er; ich bin ein unglücklicher Mensch. Ihnen kann ich es ja sagen, Sie werden mich verstehen, und es ist mir eher eine Erleichterung, wenn ich mit Ihnen davon spreche.“

„Sie sind doch gut verheirathet?“ bemerkte ich fragend.

„Ich kann nicht sagen, daß ich schlecht verheirathet wäre — doch, da kommen die Speisen und der Wein, lassen Sie sich den Appetit nicht verderben. Ich habe mir ihn auch nicht verderben lassen. So! Stoßen Sie an. Auf Ihr Wohl!“

„Auf das Ihrige.“

„Ich danke sehr. Sehen Sie, mich hat meines Reichthums wegen meine Koufine geheirathet.“

„Ich gratulire Ihrer Koufine zu der reizenden Partie. Sie hat einen reichen und herzenguten Mann bekommen.“

„Es freut mich eigentlich sehr wenig, wenn man mich herzengut nennt. Das klingt so verdächtig. Meine Frau sagt schon sehr oft: Du mit Deiner dummen Herzengüte. Meine Frau ist nicht schlecht, aber sie ist, wie soll ich es ausdrücken? ein bißchen stark egoistisch und herrschsüchtig. Ich hätte meine Koufine nicht heirathen sollen; sie hat mich und meine Schwächen zu gut gekannt. Auch sagte mir ein Instinkt, ich solle es nicht thun. Da sie mir aber eine Zeit lang sehr schön that und die Familie mich drängte, ließ ich mich endlich herbei. Uebrigens mit einer Anderen wär's wohl auch nicht besser geworden. Ich hätte eben ledig bleiben sollen. Doch, ich mache mich eigentlich lächerlich, daß ich Jemandem, den ich seit der Schulzeit kaum gesehen habe, meine innersten Geheimnisse anvertraue.“

Fabrikssystem, das jedoch fast immer dem Arbeiter im Allgemeinen höheren Lohn, gesündere Arbeitsräume und geschütztere Stellung verleiht.

Alles Nachdenkens werth ist natürlich die Frage, wie die gegenwärtige Krise zu überwinden ist. Schon im vergangenen Winter hatte sich zur Bekämpfung des Nothstandes aus hilfsbereiten Männern ein Komitee gebildet, dessen Appell an die Wohlthätigkeit nicht ohne Früchte blieb; eine große Zahl von Unterstützungen konnte damals gewährt werden. Noch wichtiger ist, wie eine dauernde Sanirung erzielt werden könnte. Die Reichenberger Handelskammer hat den Bau einer leistungsfähigen Kohlenbahn an die Landesgrenze behufs direkter Verbindung mit dem schlesischen Steinkohlenbecken, Ermäßigung der Abgabe von dem zu gewerblichen Zwecken verwendeten Petroleum, das für die Glasbläser eine große Rolle spielt, sodann die Entsendung eines Wanderlehrers zur Schaffung neuer, lohnender Industriezweige angeregt; der Gewerbe-Inspektor des Reichenberger Bezirkes hat insbesondere die Bildung von Gewerbevereinen empfohlen, welche sich mit Lehrlingsweien, Musterchutz und sonstigen Bedürfnissen des dortigen Gewerbestandes zu befassen hätten. Hoffen wir nun, daß in den betroffenen Bezirken die Ruhe erhalten bleibt, welche die Inangriffnahme des Sanirungswerkes gestattet und vor weiteren nutzlosen Opfern bewahrt; nur bei einem einträchtigen Zusammenwirken aller interessirten Theile, nicht aber, wenn der eine sich kämpfend gegen den anderen auflehnt, kann Ersprießliches zu Stande kommen.

Vom Tage.

Herzog von Montpensier †.

Wie aus Madrid gemeldet wird, ist der Herzog von Montpensier am 4. d. Abends 8 Uhr in San Lucar auf einem Spaziergange vom Schlage getroffen worden und sogleich todt geblieben. Der Herzog Anton von Montpensier, Schwager der Königin-Großmutter Isabella, hat ein Alter von 66 Jahren erreicht; er ist geboren zu Neuilly am 31. Juli 1824 als fünftes Kind des damaligen Herzogs von Orleans, späteren Königs der Franzosen, Ludwig Philipp und dessen Gemahlin Marie Amalie von Bourbon. Seine Heirat mit der damals erst vierzehnjährigen Infantin Luise von Spanien, die am 10. Oktober 1846 in Madrid gefeiert wurde, war seinerzeit ein großes politisches Ereigniß, das zu erregten Debatten in der französischen Kammer und zu Reibungen zwischen Frankreich und England Anlaß gab. König Ludwig Philipp rechnete mit der Wahrscheinlichkeit, daß die Königin Isabella, welche zur selben Zeit (ja am selben Tage) den Infanten Franz von Assisi heiratete, kinderlos bleiben werde, so daß seinem Sohne die spanische Krone zu fallen müßte. Darin sah England eine bedrohliche Ausdehnung der französischen Machtsphäre, die Kammer-Opposition dagegen ein Zeichen unerfülllichen dynastischen Ehrgeizes. Neun Jahre später brachte indes Isabella den nachmaligen König Alfonso XII. zur Welt. Der Herzog von Montpensier ging nach dem Sturze seines Vaters nach

Aber was thut's, Sie sind ja wohl nur besuchsweise hier?"

"Für zwei Tage."

"Nun also, und Sie erzählen es Niemandem. Ich kenne Sie. Und was Sie mir sagen, wird mich vielleicht trösten. Ich glaube zwar, es gibt für mich keinen Trost. Denn, um es mit einem Worte rund herauszusagen (und er leerte noch rasch sein Glas) ich bin ein unbedeutender Mensch."

"Aber, Herr Braun!" sagte ich.

"Ich bitte, mit einer solchen Stirn, wie ich sie habe, ist man kein gescheidter Mensch."

"Darauf kommt es ja nicht immer an", warf ich ein.

"Geben Sie sich nicht die Mühe, zu widersprechen. Mein großes Unglück ist, daß ich weiß, wie unbedeutend ich bin. Ach, in meiner Jugend habe ich es nicht gewußt; da schob ich die Schuld an all' meinen kleinen Mißerfolgen auf die Verhältnisse oder auf die Menschen. Jetzt weiß ich, daß Niemand daran Schuld war und ist, als ich selbst oder vielmehr mein Herr Vater. Mein Vater war ein grundgescheidter Mann; mit Nichts hatte er angefangen und ein großes Vermögen hat er hinterlassen. Aber leider wollte er durchaus eine schöne Frau haben, und meine arme Mutter — Gott hab' sie selig — war nichts als schön. Als Kind soll auch ich es gewesen sein, aber seither ist mir von ihr nur das Uebrige geblieben. Nun muß ich darunter leiden, daß mein Vater unüberlegt gehandelt hat. Ich sage Ihnen, die Sünden der Väter rächen sich wirklich an den Kindern."

(Fortsetzung folgt.)

England, dann nach Spanien, wo er nach der Geburt des Kronprinzen zum Generalkapitän und Infanten ernannt wurde. Er vermählte (1864) seine Tochter Isabella mit seinem Nefen, dem Grafen von Paris, dem französischen Thronprätendenten.

○ **Allehöchste Auszeichnungen.** Seine Majestät hat dem Bezirkshauptmann in Sechshaus Alfred Ritter v. Bernd und dem Landes-Thierarzte in Böhmen Dr. Marešch das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens; sowie dem Bürgermeister in Hizing bei Wien Franz Hanselmayer das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

○ **Neue Geheimräthe.** Die „Wiener Zeitung“ publizirt im amtlichen Theile die Verleihung der Geheimrathswürde an die erblichen Mitglieder des Herrenhauses, Moriz Fürsten von Lobkowitz und Karl Fürsten zu Schevenhüller-Metsch, Major a. D.

○ **Das Justizministerium** bereitet eine Verordnung vor über die parzellenweise Auftheilung der gemeinsamen Weiden, welche den ehemaligen Urbarialisten aus Anlaß der Kommissation oder Urbarialregulirung als gemeinsames Eigenthum zugewiesen wurden, nun aber, wo es die Betreffenden verlangen, an die einzelnen Interessenten vertheilt werden sollen. Der Entwurf dieser Verordnung wurde einer Enqueteberathung unterzogen, welche unter dem Vorsitze des Staatssekretärs Teležky fünf Tage lang dauerte und gestern beendet wurde.

○ **Eine Deputation des Warscher Komitates** sprach unter Führung des Obergespanns Johann Kazy beim Handelsminister Gabriel Barosch vor, welchem sie die Bitte unterbreitete, den baldigen Ausbau der von der österreichisch-ungarischen Staatsbahn projektierten, von der Hauptlinie dieser Bahn ausgehenden Flügelbahn nach Aranyos-Maróth zu fördern. Der Minister gab der Deputation, in welcher sich auch Kronhüter Joseph Szlavay und viele Celebritäten des Komitates befanden, eine beruhigende Antwort.

Eine Deputation der Stadt Aranyos-Maróth, als deren Sprecher Obergespan Johann Kazy fungirte, bat heute den Unterrichtsminister Grafen Csáky, in Aranyos-Maróth eine staatliche Bürgerschule zu errichten. Der Minister versprach, das Petition in Erwägung zu ziehen.

○ **Die Rechtskommission** des Abgeordnetenhauses hat den Abgeordneten Alexander Krössky zum Präsidenten gewählt und dann den Gesetzentwurf über den vom Justizministerium zu errichtenden gerichtsarztlichen Senat verhandelt. Die Vorlage wurde angenommen und bloß einigen unwesentlichen Modifikationen unterzogen. Die Gesetzentwürfe über die Maßöder Forstangelegenheiten werden von der Kommission am Donnerstag verhandelt werden.

Ein Wort in Kompagnie.

Aus Preßburg wird gemeldet: Am 3. Januar l. J. fanden einige Leute in der Nähe von Bösing auf offenem Felde bei einem zugefrorenen Wassertümpel eine mit Schnee bedeckte weibliche Leiche, welche die Bewohner der Umgebung als jene einer leichtsinnigen Frauensperson, Namens Katharina Dharek, erkannten. Es scheint, daß die dortige Behörde einen natürlichen Todesfall durch Erfrieren annahm, denn es wurden keine weiteren Nachforschungen gepflogen, wenigstens war der Preßburger Polizei keine amtliche Verständigung zugekommen.

In Preßburg war die Dharek nicht unbekannt, sie kam in Folge ihres leichtsinnigen Lebenswandels mit der Behörde wiederholt in Konflikt und wurde schon einige Male von Preßburg abgeschoben. Zuletzt war sie am 22. Dezember vorigen Jahres Gast des dortigen Polizeigefängnisses. Diesmal wurde ihr jedoch die Schande einer neuerlichen Schubirung erspart, denn es erschien ihr Gatte, Namens Johann Dharek, Tagelöhner in Limbach, mit dem sie schon seit Jahren nicht zusammen lebte, bei der Behörde, reklamirte die Dharek als sein Weib und nahm sie mit sich, wie er sagte, nach Limbach. In Gesellschaft der Weiden befand sich noch der Tagelöhner Michael Eberling, ein Kollege Dharek's.

Seitdem hatte man von der Dharek nichts gehört. Als durch Landleute die Nachricht nach Preßburg gebracht wurde, daß die Dharek erfroren aufgefunden worden sei, dachte Niemand daran, daß hier ein Verbrechen begangen worden sei.

Am 4. d. Nachmittags erschien ein Mann bei der Preßburger Stadthauptmannschaft, der sich Michael Eberling aus Limbach nannte und angab, ein wichtiges Geständniß machen zu wollen. Der Mann erzählte dem betreffenden Beamten, daß ihn ein anderer Tagelöhner, Namens Johann Dharek, am 22. Dezember gedungen habe, mit ihm

dessen Weib aus Preßburg abzuholen und ihm bei der Ermordung des selben behilflich zu sein. Er und Dharek wären mit dem Weibe, welches ihrem Manne nur ungern gefolgt sei, am selben Tage zu Fuß gegen Limbach gewandert. Abends seien sie in der Nähe von Bösing angekommen. Schon unterwegs habe Dharek ihm immer zugeredet, er (Eberling) solle das Weib von rückwärts niederschlagen. Eberling fand aber, wie er sagte, nicht den Muth dazu. Da habe sich Dharek selbst dazu entschlossen. Er warf sein Weib zu Boden, Eberling mußte dessen Hände festhalten, während Dharek die Hilfloze mit den Händen erwürgte.

Die gräßliche That der Weiden hatte keine Zeugen. Dann, so erzählte der mitschuldige Eberling, hätten sie die Leiche in die Nähe eines gefrorenen Wassertümpels geschleppt und dort liegen gelassen. Dharek habe ihm vor der That versprochen, das Geld, welches sein Weib angelegt habe, man sprich von 2100 fl., mit ihm zu theilen. Bisher habe er ihm jedoch nur hie und da etwas, zusammen kaum 10 fl., gegeben. Einerseits aus Born hierüber, andererseits aus Gewissensbissen sei er gekommen, um die That anzugehen.

Dharek scheint sein Weib nicht nur zu dem Zwecke ermordet zu haben, um zu ihrem Gelde zu gelangen, sondern auch aus dem zweiten Grunde, um eine andere Frauensperson, mit der er schon seit mehreren Jahren im Konkubinat lebte, heirathen zu können.

Eberling wurde in Haft behalten und sofort fuhr der Stadthauptmann in Begleitung des Polizei-Inspektors Schwingeschlögel nach Limbach, um auch den Mörder Dharek zu verhaften; der thatächlich noch in derselben Nacht festgenommen wurde.

Er gestand auch alsbald, daß er seine fünf- undzwanzigjährige Gattin nach furchtbarer Gegenwehr derselben erdroffelt habe. Die Exhumirung der Leiche wurde angeordnet. Gegen den Leichenbeschauer wurde die Untersuchung eingeleitet.

Ein flüchtiger Börsekomptoirs-Inhaber.

Im Monat November vorigen Jahres berichtete das „W. T.“ daß der am Wiener-Platz handelsgerichtlich protokollierte Kommissions-Händler mit Börse-Effekten Ludwig Heim, welcher am Schottenring Nr. 21 etablirt war, in Zahlungsverlegenheiten gerathen ist.

Heim hatte in Folge dieser Zahlungsstockung das Vertrauen sowohl in Börsespekulationen als auch bei seinen Klienten verloren und der gänzliche Zusammenbruch des Geschäftshauses galt in eingeweihten Kreisen für unvermeidlich.

Gestern Vormittags nun kursirte bereits in Börsespekulationen das Gerücht, daß gegen Ludwig Heim eine Reihe Anzeigen von Parteien bei der Polizeidirektion eingelaufen sind und daß dieser selbst unter solchen Umständen von seinen Familienangehörigen vermisst wird, daß fast mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß er von Wien flüchtig wurde, um sich den Verfolgungen seiner vielen Gläubiger zu entziehen.

Dieses Gerücht hat seine Bestätigung gefunden, Ludwig Heim hat das Weite gesucht.

Der abgängige Börsekomptoir-Inhaber hat vor vielen Jahren einen Haupttreffer in der Höhe von 150,000 fl. gemacht und damit ein Bankgeschäft am Wiener-Platz gegründet. Nachdem er in Börsenspekulationen große Geldsummen verloren hatte, wendete er sich einem neuen Geschäftszweige, und zwar der Ausgabe von Ratenbriefen auf kleinere österreichische Staats-Lose zu.

Es gelang ihm in der That, eine große Anzahl solcher Ratenbriefe im Publikum zu placiren, und soll er dem Bernehmen nach solche bis zur Höhe von fast einer Million ausgegeben haben.

In Folge seiner Zahlungseinstellungen im Monate November fanden sich viele Parteien, welche kein Zutrauen mehr zu Heim hatten, in seinem Bureau ein und wollten ihre Original-Lose ausgefolgt haben. Einige dieser mißtrauischen Parteien nahmen sogar die behördliche Intervention in Anspruch. Heim wußte alle diese Leute zu beschwichtigen.

Seiner Familie und seinem Geschäftspersonale theilte der abgängige Börsespekulations-Inhaber vor seiner Abreise mit, daß sein Reiseziel Dedenburg sei. Er erhoffte sich angeblich von seinen dort domicilirenden Verwandten finanzielle Hilfe.

Gestern Vormittags theilten nun mehrere Klienten Heim's ihren Verdacht, daß dieser die Flucht ergriffen habe, der Polizei mit, und diese soll auf eine Anfrage an die Dedenburger Stadthauptmannschaft, ob Heim thatächlich dort eingetroffen sei, eine verneinende Antwort erhalten haben. Die Sperre wurde angeordnet.

Gegenwärtig sollen nicht weniger als 5000 Ratenbriefe von der Firma sich in den Händen seiner Klienten befinden. Es wird von dem Verschwinden einer 200,000 fl. übersteigenden Summe gesprochen, wovon die Hälfte den Gläubigern zugehören soll. Die zur Kenntniß der Behörde gelangten Forderungen von Depots, die Heim verfehlte, belaufen sich bis gestern Abends in Summa auf 3000 fl. Wo sich Ludwig Heim gegenwärtig aufhält, ist nicht bekannt. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß er aus Verzweiflung über seine bedrängte Lage sich ein Leid zugefügt hat.

Laut einer aus Gölkersdorf über Stockerau eingetroffenen Depesche hat sich daselbst ein aus Wien zugereister fremder Mann von etwa 50 Jahren, der sich als Anton Böffel aus Wien gemeldet hat, in seiner Wohnung erschlagen. Man vermuthet, daß der Selbstmörder mit dem flüchtig gewordenen „Banquier Heim“ identisch sein soll.

Aus den Comitaten.

Schattendorf, 6. Februar. [Drig-Korr.] (Einbruchsdiebstähle.) In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch wurde hier an verschiedenen Orten eingebrochen und gestohlen. So ward ihm Hause Nr. 16, bei M. Graf, die Mauer ausgebrochen und aus dem Schüttkasten sehr viel Selchfleisch, man spricht von 26—30 Stück, sowie einige Laib Brot entwendet. Gleich in der Nachbarschaft, wurde aus einem Keller Wein und in einem dritten Hause verschiedene Werkzeuge gestohlen. Dann veruchten die Diebe noch mehrere Einbrüche, doch gelang es ihnen nicht dort etwas zu erbeuten. Ein Theil des gestohlenen Weines wurde gestern in einer Scheuer aufgefunden.

Telegramme.

Wien, 6. Februar. Seine Durchlaucht der erste Obersthofmeister hat bekanntlich den Herrn Dr. Alfred Freiherrn v. Berger über dessen Ansuchen ddo. 2. d. M. von den Posten des artistischen Sekretärs des Hofburgtheaters definitiv entlassen und gestern mit der Leitung des artistischen Sekretariats den Dozenten an der Wiener Universität Ministerial-VizeSekretär im Ministerium für Kultus und Unterricht Herrn Dr. Max Burckhard interimistisch betraut.

Budapest, 6. Februar. Im Abgeordnetenhaus veranlaßte ein Zwischenruf Thalys während der Rede Rosner's Letzteren zu der Bemerkung, Thalys sollte früher das historische Recht Ungarns studiren. Thalys berief sich auf seine Wirksamkeit als Historiker und erklärte, von Rosner könnte er nur die Sucht zu schmeicheln und Unterwürfigkeit lernen. Rosner replizierte: Wie der Schelm denkt, so spricht er.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen.

* **Zur Wegführung unserer Ausflugswege.** In der nun hoffentlich nicht mehr allzufernen schönen Jahreszeit drängt sich der Strom der Ausflügler, müde der langen winterlichen Gefangenschaft, mit Nacht in's Freie; insbesondere die Löwewege werden massenhaft frequentirt. Es beabsichtigen angeblich einige Herren an jener Strecke, die sich entlang der Oberlöwer-Gründe der Herren Gerhardt, Barth und Julius Ritter hinzieht, eine Allee anzulegen und den jetzigen Fußweg von der rechten auf die linke Seite der Fahrstraße zu verlegen. Da aber diese Ausführungen mit Geldopfern verbunden sind, so werden sämtliche dort ansässigen Ober-Löwer-Besitzer aufgefordert, auch ihrerseits zu diesem gemeinnützigen Unternehmen etwas beizutragen. Desgleichen wäre der löbliche „Privat-Verschönerungsverein“ ebenfalls zu ersuchen, diesbezüglich das Vorhaben zu unterstützen. Herr Advokat Melky würde ja dem Vernehmen nach geneigt sein, diesen Plan der Ausführung näher zu rücken, da genannter Herr bereits im Herbst die Verlängerung des in Rede stehenden Fußweges bewerkstelligen ließ.

* **Verlobung.** Wie man aus Preßburg mittheilt, hat sich daselbst das liebreizende auch in Oedenburg und Eisenstadt wohlbekannte Fräulein Margarethe v. Divald, Tochter des gewesenen Direktors des k. k. Hof- und Landesgerichtes, des k. k. Hof- und Landesgerichtes, Herrn Adolf v. Divald, mit dem k. k. Staatsanwalt Johann Kiss de Nemestör verlobt.

* **Doppel-Hochzeit.** Sonntag, den 9. d. führt Herr Gottfried Brinner das Fräulein Therese Hauer zum Traualtar. Zur selben Stunde erfolgt dann die Trauung des Herrn Michael Hauer mit Fräulein Elisabeth Brinner.

* **Fischings-Chronik.** Im „Fägergarten“ veranstaltet die beliebte Restaurateurin Frau Anna

Weiß Samstag, den 15. d. Abends 8 Uhr einen gemüthlichen Hausball, zu welchem viele Damen und Herren aus guten bürgerlichen Kreisen ihr Erscheinen zugesagt haben. — Am selben Abend findet auch in der Restauration des rührigen Wirthes Herrn Franz Karner (Fischergasse Nr. 4) ein gemüthlicher Ball statt. — In Ruß tanzen Sonntag, den 9. d. die Feuerwehrmänner im Gasthose zur „Weintraube“ und wird das Reinerträgniß zu Vereinszwecken verwendet. Die Musik besorgt die Lachenbacher Kapelle.

* **Todesfall.** Der hiesige Lebzelter Herr Franz Dollmayer ist Donnerstag Vormittags im 74. Lebensjahre gestorben.

* **Zum „Russen-Konzert“.** Für das am Samstag stattfindende Konzert Dmitri Slavianstky d'Agreñeff ist das Interesse des Publikums ein so lebhaftes, daß — wie wir vernehmen — nur noch eine geringe Anzahl von Sitzplätzen zu haben ist.

Gerichtshalle.

— **Eine Doppel-Hinrichtung.** Vorgefunden Mittwoch Morgens dreiviertel acht Uhr vollzog Scharfrichter Kozarek im Hofe des Komitatsgebäudes in Szeghád an den Thätern des dreifachen Mordes in Nagy-Szokol Johann und Michael Molnár, welche den Stefan Sebök, dessen Gattin und Sohn ermordet hatten, die Hinrichtung. Man berichtet darüber Folgendes:

Den beiden Delinquenten wurde am Tage vor der Zuführung die Urtheilsbestätigung publizirt mit dem Hinzufügen, daß das Todesurtheil zuerst an Johann und sodann an Michael Molnár vollstreckt werde. Die Verurtheilten nahmen die Publikation ziemlich gleichgiltig entgegen. Beide behaupteten ihre Unschuld, bald begannen sie zu schimpfen und zu fluchen und als zwei Seelsorger sich ihnen näherten, um ihnen den letzten Trost zu spenden, stießen die Delinquenten die Geistlichen förmlich von sich. Erst gegen Abend, nachdem sich bereits die Gattinen der Beiden zum Abschied eingefunden hatten, duldeten die Verurtheilten auch den Seelsorger an ihrer Seite. Mittwoch Morgens umringte das Komitathaus eine zahlreiche Menschenmenge. Aus Tolna waren Fußkuren angelangt, welche für die Aufrechterhaltung der Ordnung sorgten. Auf die Richtstätte wurden nur wenige Personen zugelassen. Um dreiviertel 8 Uhr wurden die Delinquenten auf die Richtstätte geführt, wo sie bereits von Kozarek und seinen Gehilfen erwartet wurden. Beide benahmen sich ruhig und gefaßt; Michael Molnár der noch immer die Begnadigung erhoffte, betrat mit lächelnder Miene das Exekutions-Karrée.

Nachdem Gerichtspräsident Agoston das Urtheil nochmals verlesen hatte, wurde zuerst Johann Molnár dem Scharfrichter überliefert. Es währte kaum zwei Minuten und Molnár war gerichtet. Der seitwärts stehende Komplize Michael Molnár wurde inzwischen vom Pfarrer ermahnt, ein reumüthiges Geständniß abzugeben. Der Delinquent erwiderte: „So wahr Gott im Himmel ist, ich habe Sebök nie gesehen!“ Als er sodann von Kozarek's Gehilfen auf den Schemmel gehoben wurde, rief er mit lauter Stimme: „Mein Gott! Mein Gott! So muß es denn doch geschehen?“ Das waren seine letzten Worte, denn nunmehr waltete Kozarek seines traurigen Amtes. Kurz darauf konstairten die Aerzte, daß der Tod bei beiden Gerichteten eingetreten sei. Zwei Stunden später fand die Obduktion und nachher die Beerdigung statt.

Schlusshandlungen des Oedenburger k. u. Gerichtshofes als Kriminal-Gericht.

Vor dem I. Straffenate. Am 6. Februar 1890.

— **Schwere körperliche Verletzung.** Johann Fritz in Gschick war schon seit längerer Zeit nicht im besten Einvernehmen mit seinem im selben Hause wohnenden Nachbar, Math. Kölbl senior und junior. Als nun Fritz am 14. Oktober v. J. aus Oedenburg heimgefahren kam und im Hofe sein Pferd ausspannte, stimmte er auf Kölbl ein garstiges Geschimpfe an.

Die beiden Kölbl, Vater und Sohn hörten dies und kamen aus der Kammer hervor; Mathias Kölbl junior aber begann über Aneiferung seines Vaters, den Johann Fritz mit einem „Rübenstöcker“ weiblich durchzubläuen, ja die Sache drohte noch eine üblere Wendung zu nehmen, bis nicht das ausgesetzte Pferd, welches Fritz noch am Zaune hielt, den „geschiedten Einfall“ hatte, seinen Herrn rasch mit Gewalt in den Stall mit sich zu schleppen, wahrscheinlich hatte es auch einen Hieb mit bekommen. Das Weib des Fritz aber schloß schnell die Stallthüre, damit Kölbl junior nicht hineinkomme, denn dieser hatte sich inzwischen mit

einer eisernen Düngergabel bewaffnet, und wollte den Fritz verfolgen. Nun begaben sich die Köbls in ihre Wohnung und Kölbl senior sagte noch zu seinem Sohne: „Du hättest mir wegen dem Kerl fast die Hand abgeschlagen.“ Faktisch hat Kölbl senior laut ärztlichem Parere eine schwere Verletzung an der rechten Hand erlitten, deren Urheberhaft er zwar gerne dem Fritz zuschreiben möchte, welche ihm aber laut obiger Aeußerung sein Sohn zugefügt hat.

M. Kölbl senior als Anstifter und sein Sohn M. Kölbl junior als unmittelbarer Thäter sind somit wegen schwerer Verletzung angeklagt, denn die Heilbauer beanspruchte mehr als 20 Tage.

Mathias Kölbl junior wurde im Sinne der Anklage für schuldig befunden, und zu einem Jahr Kerker verurtheilt, wogegen er appellirte.

Mathias Kölbl senior wurde freigesprochen, da er nicht als Anstifter erscheint, denn er sagte zu seinem Sohne erst nach der That: „Hättest du den Kerl erschlagen!“ Also hat er nicht zur That angestiftet, denn dieselbe war zur Zeit, als er die Aeußerung machte, schon geschehen.

Die Staatsanwaltschaft legte gegen das Urtheil die Berufung ein.

Tagesneuigkeiten.

+ **König Milan in Monaco.** Es wird in Monaco verschiedentlich gedeutet, daß Exkönig Milan während seines jüngsten Aufenthaltes in dieser Stadt dem dortigen fürstlichen Hofe keinen Besuch abgestattet hat. Es heißt nun, der König sei sehr mißgelaunt gewesen, weil er in Monte Carlo am Roulettetische eine Viertelmillion Franks, und zwar an einem einzigen Nachmittage, verspielt habe. Andererseits wird behauptet, daß nicht der König selbst, sondern seine schöne Begleiterin, Frau Christics, diese Summe verloren habe.

+ **Eine unglückliche Familie.** Aus Szegedin schreibt man uns: Es gibt Familien, auf welchen der Fluch des Schicksals schwer lastet, und fast kein Mitglied bleibt von demselben verschont. Zu diesen Unglücklichen zählt die Familie Hajdu in der hiesigen Unterstadt. Ein Mitglied der Familie, Julius Hajdu, hat vor einigen Jahren seine eigenen Kinder mit unheimlicher Grausamkeit hingemordet. Später verübte ein anderes Mitglied der Familie ebenfalls einen Mord; wieder ein anderes Mitglied endete durch Selbstmord. Das älteste jetzt lebende Mitglied dieser schwergeprüften Familie, die Frau Franz Hajdu, geb. Elisabeth Thürkó, eine 80jährige Matrone, hat Hand an sich gelegt und sich mittelst eines Strifes erhenken wollen. Der Strik riß jedoch und die alte Frau fiel zu Boden. Als man sie wieder zu sich brachte, zeigte es sich, daß sie wahnsinnig sei.

+ **Exzidirende Kavaliere.** Im Hotel „Königin von England“ in Budapest haben am letzten Samstag zwei Mitglieder der hohen Aristokratie den Grafen Viktor Drsic und Stefan Erdödy eine höchst peinliche Szene stattgefunden, indem Ersterer sich dem Grafen Erdödy gegenüber zu höchst bedauerlichen Thätlichkeiten hinreißen ließ. Die Affaire dürfte noch ernstliche Folgen nach sich ziehen und hängt mit einer seinerzeit sehr viel ventilirten Ehrenafrage zusammen. Graf Drsic wurde damals, als er den Grafen Khen-Hedervary in einer persönlichen Affaire zum Duell forderte, von 42 hervorragenden Männern Kroatiens für nicht faktisationsfähig erklärt, zu denen auch Graf Erdödy gehörte. Graf Drsic forderte nun den Grafen Erdödy zum Duell, und da dieser sich auf die vorher erwähnte Erklärung berief und die Satisfaktion nicht für nothwendig erachtete, führte Drsic in Gegenwart des Ministers Josipovich, den er auch beschimpfte, die skandalöse Szene auf.

+ **Russisches.** Wie aus Liebau (Rußland) gemeldet wird, beginnt dort dieser Tage der Bau des neuen Kriegshafens sechs Werst nördlich vom alten Hafen, zu welchem Zwecke die Regierung eine Summe von 13 Millionen Rubel angewiesen. Auf der Strecke Petersburg-Kursk wurden bei einem Eisenbahnzusammenstoß mehrere Personen getödtet.

+ **Großer Brand in London.** Am 3. d. Abends brannte in der Greshamstreet City in London eine große Damenmantelfabrik ab. Das 200 Fuß lange vierstöckige Gebäude wurde vollständig zerstört. Der Schaden beträgt 40.000 Pfund Sterling.

+ **Ein Theater demolirt.** Aus Lissabon 2. d., meldet die „Köln. Ztg.“: „Bei der Aufführung der Pantomime „Die Portugiesen in Afrika“ demolirte das Publikum das Coliseum-Theater, weil die Clowns die portugiesische Flagge mißachteten.“

+ Der Nothstand in Galizien. Am 4. d. fand in Lemberg eine Versammlung der Präbidenten sämtlicher galizischer Landwirtschaftsvereine in Angelegenheit der Hungerkatastrophe in Galizien statt. Das der Versammlung anwohnende Landesauschussmitglied erklärte, daß man keine größere Dotation als eine Million Gulden werde erwirken können. Hierauf wurde eine Kommission gewählt, welche die Aufgabe hat, die Dimensionen der Hungerkatastrophe zu eruiere, ein diesbezügliches Memorandum auszuarbeiten und dasselbe dem Kaiser, den Ministern, der Statthalterei und dem Landesauschusse vorzulegen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

× Die Arbeiten in der ungarischen Waffenfabrik nehmen seit einigen Tagen einen sehr günstigen Verlauf. Die von der englischen Firma Greenwood gelieferten Maschinenbestandtheile, namentlich zur Einrichtung der Schmiedewerkstätten, hatten sich auffallender Weise als äußerst fehlerhaft und zum Theile unbrauchbar erwiesen; dies war die einzige Ursache der bisherigen großen Verzögerung. Nun ist es aber gelungen, in der eigenen Werkstätte der Fabrik alle diese Theile in vorzüglichster Qualität herzustellen, so daß die Gewehre, nachdem die von der Firma Löwe gelieferten mehrere hundert Stück Maschinen Präzisionsarbeiten liefern, früher als die Direktion geglaubt hat, hergestellt werden können. Die ungarische Waffenfabrik wird infolge dessen in der Lage sein, im Monate April 1000 Mustergewehre abzuliefern. Die Nothwendigkeit, andererseits Repetirgewehre für die Honvédtruppen zu beschaffen, dürfte sonach umsoweniger eintreten, als ja der Honvédminister im Abgeordnetenhaus ausdrücklich darauf hingewiesen hat, daß dies nur dann geschehen würde, wenn die ungarische Waffenfabrik die Gewehre auch nicht zu dem neu festgestellten Termine sollte liefern können.

× Schädlichkeit des schimmeligen Brotes für Hausthiere. Fast allgemein wird das schimmelige Brot als Futter für das Hausgeflügel verwendet. Es ist dies jedoch ein entschiedener Fehler, der sich oft sehr hart bestraft. Ein so gutes Futtermittel Brot in mäßigen Gaben für alle unsere Hausthiere auch ist, so nimmt doch verschimmeltes Brot sogar giftige Eigenschaften an und wirkt gefährlich, weil es Kolik und Auftreibung des Hinterleibes, dünnen Mistabjaß oder Entzündung und Brand der Baucheingeweide und dadurch den Tod veranlaßt, ebenso wie es bei trächtigen Thieren sehr schädlich wirken kann. Diese Nachtheile theilt das

schimmelige Brot mit schimmeligen Delfuchen, welche ebenfalls bei unseren Hausthieren Magen- und Darmentzündung hervorrufen. Um diesen Uebelständen abzuwehren und den Schimmel auf dem Brote für unsere Hausthiere unschädlich zu machen, empfiehlt die „Dresd. landw. Presse“, dasselbe vorher zu kochen, denn dadurch wird der den Schimmel bildende Pilz zerstört und unschädlich gemacht.

Theater, Kunst und Literatur.

— Ein Kunstblatt. Eistreibendes Wasser, schneebehängenes Gestrüpp und vom Scheitel der Dorfbrücke hinab ein winteröder Pfad hin zu einem Gehöft, das wie ein lauschiges Nest aus dem Schnee blickt — so die Umrahmung, und daraus schaut gleich Frühlingsahnen ein reizendes Frauenbild hervor. Das stimmungsvolle Blatt würde jeder Sammlermappe Ehre machen, und doch ist es ein Modebild, das sich auf dem Umschlage des fünften Heftes der „Wiener Mode“ befindet. Wir sind nicht gewöhnt in farbigen Modeblättern jold' fein empfundenen künstlerischer Ausgeglichenheit zu begegnen, und wir wollen gerne glauben, daß die bislang nirgends geübte Verschönerung von Kunst und Mode, deren sich die „Wiener Mode“ befleißigt, den großen Erfolg der österreichischen Zeitschrift begründen half. Dieses Aquarellblatt auf dem Deckel des neunten Heftes, zu welchem der bekannte Wiener Meister Angelo Trentin die Umrahmung entworfen, während das erste Wiener Modehaus A. Gindreau das Modell zu dem Filzhütchen geliefert, das den zierlichen Frauenkopf deckt — dieses von Leuzschahnung durchathmete Bild allein muß ja der „Wiener Mode“ Tausende von neuen Freundinnen werben. Das Heft ist übrigens ungemein reich; wir zählen 26 Toilettebilder vom besten Wiener Geschmack, dann folgen Wäsche, Handarbeit und gediegenes illustriertes Unterhaltungsbeiblatt.

Fruchtpreise in Oedenburg.

Vom 3. Februar 1890.

Weizen 8.20 bis 8.70, Roggen 8.20 bis 8.50, Gerste 7.50 bis 9.— Hafer 8.— bis 8.30, Mais 6.— bis 6.40, Hafer 1.70 bis 3.— Stroh 1.30 bis 2.—

Kurse der Wiener Effekten-Börse.

Vom 6. Februar 1890.

Obligationen u. Lose: Oest. Papier-Rente 88 85 Oest. Silber-Rente —, 4%, ung. Gold-Rente 103 60. Ung. Papier-Rente 99.37 1860-er Lose 143.50 1864-er Lose 176.80 1870-er ung. Prämien-Anlehen 136 75. Oest. Lose 126.—, 4% Ung. Grundentlastungen 89.25 Siebenbürger Grundentlastungen —. Aktien: Anglo 166 10, Bankverein 124 — Bodenkredit — — Credit 324.25 Ung. Credit 349 50 Depofiten 205 50 Ung. Hypoth. — Union 259 75 Ung. Eskompt- u. Wechselbank —. Karl-Ludwig 187. — Rajchau-Derberger 161. — Oest. Nordwestbahn 197 50 Staatsbahn 220.25 Südbahn 137.40. Tramway 221.75 Ung. Westbahn 194.—. Saluten: R. Münz-Dufaten 5.62 Napoleon d'or 9.41. Kart 57.82

Eisenbahnverkehr.

Südbahn. (Brager Zeit.)

Abfahrt gegen Wien: 6.00 Früh, 7.25 Früh, 10.20 Vorm. nur am Montag und Freitag, 12.30 Mittag, 8.25 Abends.

Abfahrt gegen Steinamanger: 9.14 Vorm., 4.40 Nachm., 8.01 Abends, 10.43 Abends.

Ankunft von Wien: (7.15 Früh, nur am Montag und Freitag), 9.06 Vorm., 4.29 Nachm., 7.55 Abends, 10.31 Abends.

Ankunft von Steinamanger: 5.45 Früh, 7.20 Früh, 12.06 Mittags, 6.17 Abends.

Vom 1. Juni 1889.

Raab-Oedenburg-Ebenfurterbahn.

(Budapester Zeit.)

Abfahrt nach Wien: 10.30 Vorm., 6.20 Abends.

Raab: 6.20 Früh, 6.35 Abends.

Ankunft von Wien: 9.07 Vorm., 6.12 Abends.

Raab: 9.18 Vorm., 9.30 Abends.

K. k. priv. Eisenbahn Wien-Aspang.

Wintersfahrplan.

Giltig ab 21. Oktober 1889.

Abfahrt von Wien.

6.45 Früh: (Postz.) Aspang, Gutenstein, Hainfeld, Bayerbach 8.25 Vorm. (gem. Z.) Traiskirchen. 11.05 Vorm. (Berz.) Aspang, Hainfeld, Würzschlag. 2.20 Nachm. (Berz.) Sollenau, Oedenburg, Gutenstein, Hainfeld. 6.20, Abds (Postz.) Aspang, Ebenfurth, Triest.

Ankunft in Wien.

8.33 Vorm. (Postz.) Aspang, Eisenstadt, Gutenstein, Hainfeld, Triest. 1.22 Nachm. (gem. Z.) von Maria-Lanzendorf, 2.21 Nachm. (Berz.) Aspang, Hainfeld, Bayerbach 8.22 Abds. (gem. Z.) Sollenau, Gutenstein. 10.05 Abds. (Postz.) Aspang, Würzschlag, Oedenburg, Hainfeld.

Zwischen Wien und Kl.-Schwechat (täglich).

Abfahrt von Wien.

6.05, 6.50, 7.30 Früh, 8.55, 11.45 Vorm., 1.20, 3.30, 5.30 Nachm., 7.00, 9.05, Abds. An Sonn- und Feiertagen 2.10 N.

Ankunft in Wien.

7.10, 7.53 Früh, 8.44, 11.10 Vorm., 1.00, 2.29, 4.55 Nachm., 6.40, 8.50, 10.11 Abds., An Sonn- und Feiertagen 3.15 Nachm.

Lotto-Ziehungen vom 5. Februar.

Brünn	55	29	20	54	41
Zusbruck	30	22	45	59	89

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber und Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Zahnarzt C. Budaker

aus Wien, Lobcomißplatz Nr. 3,

kommt Sonntag, den 9. Februar s. J.

nach Oedenburg und empfiehlt sich zum Einsetzen künstlicher Zähne und Gebisse und aller zahnärztlichen Operationen.

Aufenthalt bloß Sonntag.

Övrenchstunden von 9—1 und von 2—5 Uhr, Gasthof zum „König von Ungarn“



Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirnes, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlich, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenndes Zeugniß des Hofrathes Prof. Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur fl. 1 ö. W.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die irma: Apotheke „zum heiligen Leopold“ nicht steht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsifikat, vor dessen Ankauf das Publikum gewarnt wird.

Philipp Neustein
Erfinder

Es ist genau zu beachten, daß man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Depots in Oedenburg bei den Herren Apothekern E. Gräner und L. Molnár.

Die Buch- und Kunstdruckerei

C. Romwalter & Sohn,

Oedenburg, Grabenrunde 121, (im eigenen Hause)

liefert

Drucksorten aller Art

je nach Wunsch in

einfacher oder reicher Ausstattung.

Spezialität:

Bunt- und Bilderdruk.

Werthpapiere. Geschäftsbücher.

Feinste Accidenzen. Werke. Tabellen. Plakate u. s. w.

Copierfähige Comptoir-Drucksorten.

Eleganteste Familien-Anzeigen. Hochfeine Luxuspapiere.

Auch billigste Massen-Anfertigung von Reklame-Drucksorten in Schwarz- und Buntdruck.

Exquisites Typenmaterial.

Leistungsfähigste Maschinen-Einrichtung mit Kraftbetrieb.

Billigste Preise.

Verlagsstelle des: Magyar tan- és olvasókönyv ipariskolák számára, Jausz György hasonnemű német nyelven irt munkája után szerkesztették Papp József és Posch Lajos. Ara keményen kötve 65 kr.